

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 46 (1913)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulpfleger **G. Rothen**,
Ob. Beaumontweg 2, Bern. Mitredaktoren: Schulinspektor
E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern. Oberlehrer **H. Schmid**, Lyss.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr**:
Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen
grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in
Bern. **Bestellungen**: Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Haare in der Feder. — Vom VI. Internationalen Wirtschaftskurs in Antwerpen. — „Vom
Gegner zum Freund der Weltsprache.“ — Eine Zentralbibliothek für kaufmännisches Unterrichtswesen.
— Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz. — Schulgesundheitspflege. — Kantonales Technikum
Burgdorf. — Städtische Töchterhandelsschule Bern. — Eigentümliche Alterszulage. — Stadt Bern. —
Biel. — Diemtigen. — Höfe. — Ligerz. — Münsingen. — Signau. — † Samuel Rieben. — Schweizerischer
Lehrerverein. — Aargau. — Literarisches. — Humoristisches.

Haare in der Feder.

Es ist verzeihlich, Mensch, dass du meinst, wenn dir ein Haar in der Schreibfeder sitzt, es werde sich beim Schreiben von selbst wieder daraus entfernen. Bedenke aber, dass Haar und Feder, sobald sie diese deine Meinung merken, nur um so zärtlicher zusammenhalten. Aus dem verschmierten Buchstaben wird ein verschmiertes Wort, aus dem verschmierten Wort eine verschmierte Zeile; in der nächsten Zeile geht die Schmiererei rüstig weiter und dauert so lange, bis du die Feder auf den Tisch haust, sie zerbrichst und dir die Hand verstauchst. Dass du die ganze Seite nun noch einmal schreiben musst, kostet bloss Zeit. Die verstauchte Hand kostet Zeit, Verdienst und ärztliches Honorar: das will alles noch nichts sagen. Aber das Wutgift, das sich in dir angesammelt, während du mit steigendem Ingrimm auf die Vernunft eines Haares hofftest, und nun der tage-, der wochenlange, mindestens der viertelstundenlange Ärger über all die Widerwärtigkeit: die fressen Nerven und Hirn, und das läuft in die Papiere. Sobald du, o Mensch, ein Haar in deiner Feder spürst, spreize die Feder und entferne das Haar, und will dir's nicht gelingen, so wirf die Feder weg oder das fasernde Papier, und nimm neues Material, und lächle dabei als ein Wissender, der in aller Ruhe und Behaglichkeit ein glänzendes Geschäft macht.

Otto Ernst (Vom geruhigen Leben).

Vom VI. Internationalen Wirtschaftskurs in Antwerpen.

Reiseerinnerungen von Emil Gammeter, Bern.

(Schluss.)

Immer weiter, fast rasend, geht die Fahrt, den Rhein grösstenteils in unmittelbarer Nähe begleitend. Die Berge und Hügel weichen zurück, eine breite Ebene tut sich auf und verengt sich wieder zum schmalen Felstal, um sich bald links, bald rechts aufs neue zu erweitern und zu verengern, eine stete, reizende Abwechslung. Hier zeigen sich schlossartige, vornehme Landsitze, dort rauchende Fabrikschlote; auf dem Felde wird das reife Getreide geschnitten; den Strom hinauf fahren schwere Schleppzüge; schnelle Salonboote dampfen abwärts, überall Abwechslung, ein ewiges Widerspiel. Das schöne Siebengebirge tritt rechts bis dicht an den Strom heran, und der Drachenfels mit seiner Schlossruine schaut düster zu uns herüber. Zum letztenmal spiegeln sich Berge im blaugrünen Rhein; denn die Ebene tut sich auf, immer weiter und weiter, und die Universitätsstadt Bonn ist erreicht. Auch hier zeigt sich der neue Geist der ändernden Zeit. Die Stadtwälle mit ihren Kasematten müssen weichen, um der Ausdehnung der Stadt nicht hemmend zu sein. Noch weiter geht die Fahrt, noch haben wir die Herrlichkeiten am deutschen Rhein nicht alle gesehen. Und nun baut sich eine grosse Stadt vor uns auf; der Eisenbahnzug hält in der mächtigen Bahnhofhalle an: Köln, mit seinem schönen Dome, die blühende Handelsstadt mit ihren starken Festungen, der Sitz des Erzbischofs, ist erreicht. Wir steigen aus.

Die Stadt liegt in einem weiten Halbkreis am linken Ufer des Rheins, über den eine Schiffbrücke und eine Gitterbrücke nach Deutz hinüberführen. Die feste Rheinbrücke ist ein imposantes Bauwerk mit einer Länge von etwas über 400 m, besteht eigentlich aus zwei völlig gesonderten, nebeneinander auf gemeinschaftlichen Pfeilern ruhenden Brücken, eine für die Eisenbahn, die andere für den Wagen- und Fussgängerverkehr bestimmt. Über dem Eingang am Kölner Ufer steht das Reiterstandbild Friedrich Wilhelms IV., auf Deutzer Seite dasselbe Wilhelms I. Und wieder fallen unsere Blicke auf den herrlichen Rhein. Ein Salonboot fährt abwärts; ein schwerer Schleppzug bewegt sich den Strom aufwärts; die Schiffbrücke ist zu deren Durchfahrt geöffnet worden. Links und rechts staut sich der Verkehr der Wagen und Menschen, bis sie wieder geschlossen werden kann. Motorboote und Ruderschiffchen kreuzen auf dem Wasser; am Ufer wimmelt es von geschäftigen Leuten, und über die Brücke rasselt ein langer Eisenbahnzug. All das hastige Treiben weist darauf hin, dass Köln ein sehr wichtiger Handelsplatz ist und mit seinen Vororten etwas über 500,000 Einwohner birgt. Mit den vielen Türmen gewährt die Stadt vom Rhein aus einen sehr schönen Anblick. Unten am Wasser findet man

schon ganz gewaltig angelegte Werft- und Hafenanlagen, welche dem gegenwärtig bedeutenden Schiffsverkehr genügend Rechnung tragen. Doch schon bricht der Abend über die Stadt herein, und als wir das Nachessen in unserem Hotel eingenommen haben, da sind die Strassen von den Laternen schon längst erleuchtet. Ein kleiner Rundgang durch die Stadt zeigt uns das sehr bewegte Leben in den Strassen, und schliesslich suchen wir ein grosses Restaurant auf, um den Rest des Abends bei Bier und Orchestermusik zuzubringen.

Ein prächtiger Morgen voll Sonnenschein begrüsst uns nach erquickender Nachtruhe, und diesen Tag wollen wir vorerst noch Köln widmen, ehe wir Rotterdam zufahren. Der Weg führt uns zuerst zum stolzen Dom, dem grossartigsten Werk des gotischen Baustils, gegenüber dem Hauptbahnhof auf einer etwa 20 m über dem Rhein befindlichen Anhöhe gelegen. Schon im Jahre 1248 ist der Grundstein zum jetzigen Bau gelegt worden; aber nur langsam rückte das Werk vorwärts, so dass erst im Jahre 1447 der südliche Turm die Glocken aufnehmen konnte. Dann aber erlahmte der Eifer, und man gab bald die Hoffnung auf, die Kirche nach dem ursprünglichen Plan zu vollenden und versah das Gebäude mit einem provisorischen Dach. Erst im Jahre 1842 ist dann mit dem Weiterbau wieder begonnen worden, und im Oktober 1880 wurde das Fest der Vollendung begangen. Nun steht er da, der mächtige Dom mit seinen zwei ausgebauten Haupttürmen. Dem Grundplan nach ist er eine kreuzförmige Basilika, deren fünfschiffiges Langhaus von einem dreischiffigen Querhaus durchschnitten wird. Seine ganze Länge beträgt 136 m, seine Breite 61 m, im Querschiff 86 m, die Höhe bis zum unteren Rande des Daches 46 m, bis zum Dachfirst 62 m, die Höhe des über der Vierung aufsteigenden Mittelturms 110 m. Die Höhe der beiden Haupttürme beträgt 156 m. Die riesige Masse des Gebäudes wird durch eine dichte Fülle von Strebepfeilern und Strebepfeilern, von Türmchen, Galerien, Gesimsen usw. belebt. So steht's in einer Beschreibung geschrieben.

Ein weiterer Gang durch die Stadt zeigt uns noch viele interessante Bauten und schöne Anlagen, spricht von Kölns grossartiger Entwicklung seit der Hinausschiebung der Festungswerke, durch die das Stadtgebiet auf das Doppelte vergrössert wurde. Doch will ich auch diese Stadt verlassen, um nordwestwärts der Nordsee entgegenzureisen.

Wieder führt uns der Zug in rasendem Tempo durch die endlosen Niederungen, und von ihm aus sollen wir die Eigentümlichkeiten derselben bewundern können. Was glaubten wir Rotterdam in unseren Gedanken Köln nahe! Bereits sechs volle Stunden sollten wir aber in dem Schnellzug auf dieser Fahrt zubringen. Langweilen kann man sich aber auf keinen Fall. Weite Getreidefelder breiten sich aus, die gerade geerntet werden; Baumgruppen zeigen sich, blühende Ortschaften und Städte kommen und

verschwinden. Gegen den Rhein hin machen sich rauchende Fabrikamine bemerkbar und zeugen von einer mächtigen industriellen Entwicklung der dortigen Gegend. Weiter geht die Fahrt; Neuss bei Düsseldorf, Krefeld sind erreicht. Schon zeigen sich sumpfige Strecken Landes; die Strassen sind teils mit Ziegelsteinen bepflanzt und von Baumreihen eingeschlossen. Kanäle ziehen sich durch die immer grösser werdende Ebene; Baumgruppen und lange Sträucherhecken schliessen in der Ferne das eigentümliche Bild ab. Hier sieht man grosse Rinderherden auf der Weide umhertreiben; auf einem Wagen führt man die Milchgeschirre auf dieselbe hinaus, wo die Kühe von Frauen und Mädchen auf freiem Felde gemolken werden, während die Männer die Äcker bebauen. Dort kreuzt der Zug ein grosses Feld, wo in ausgiebiger Weise Pferdezucht getrieben wird. So wechselt ein Bild um das andere ab, und Kleve, dann Kronenberg sind erreicht. Zum zweitenmal wird unser Gepäck der Zollrevision unterworfen, und schon fahren wir bei Nijmegen über einen Rheinarm, den Waal. Wie breit ist hier der Strom, wie langsam fliesst das Wasser! Nun gibt's neue Bilder zu schauen. Hier ist das Gebiet des Windes. Segelnde Schiffe auf dem Wasser, Windmühlen auf dem Lande! Wieder grasen Viehherden auf den grünen Matten. Die dortigen Ortschaften und Gehöfte sind oft tief in der Niederung versteckt, so dass man manchmal nur die Dächer über den hohen Flusssdamm hervorgucken sieht. Nun erscheint eine holländische Stadt mit ihrer eigentümlichen Bauart. Auf den Feldwegen sieht man die Leute in ihrer Landestracht in den Holzschuhen einhergehen. Doch weiter, immer weiter geht die Fahrt. Wird sind ganz im untern Stromgebiet des Rheins, und inmitten der Wasserarme liegt Dordrecht vor unsern Augen. Wasserwege aller Art werden hoch überbrückt von unserem Zuge überfahren; Personendampfer und Schlepplzüge, schwer beladen, brausen unter uns durch; still segeln dazwischen kleinere Schiffe. Die Windmühlen drehen langsam ihre Flügel, um mit ihrem Pumpwerk das Wasser in die Höhe zu saugen. Doch noch weiter geht's. Rasselnd fährt der Zug auf einer gewaltigen Eisenbrücke über die Maas und lässt uns einen Augenblick die Aussicht auf einen Meerschiffhafen frei. Langsam fahren wir in die Bahnhofhalle ein; das Ziel unserer heutigen Reise ist erreicht: wir sind inmitten von Rotterdam. Noch hat der Rhein, unser Begleiter, seine Ruhestätte nicht gefunden; langsam bewegen sich seine Wogen noch weiter, weiter dem ewigen Meere zu.

Rotterdam ist die zweitgrösste Stadt der Niederlande, steht als Handelsplatz im Transitverkehr auf dem Kontinent nur hinter Hamburg und Antwerpen zurück, zählt mit den Vororten rund 450,000 Einwohner und liegt zu beiden Seiten der Maas, welche hier und noch weit aufwärts von Ebbe und Flut ziemlich stark beeinflusst wird, je nach Umständen mit einem Wasserstandunterschied von $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ m. Der eigentliche Aufschwung

der Hafenstadt zum blühenden Handelsplatz begann hauptsächlich zu der Zeit, als an Stelle der versandeten Maasmündung den grossen Seeschiffen die Einfahrt durch den Nieuwe-Waterweg ermöglicht wurde, und seit der Vollendung der grossartigen Hafenanlagen am Flussufer. Etwa die Hälfte der gesamten niederländischen Einfuhr zur See und bereits die Hälfte der Ausfuhr geht über Rotterdam, ebenso der weitaus grösste Teil des niederländischen Schiffsverkehrs mit dem Rhein.

Der Hauptteil der Stadt, der am rechten Maasufer liegt, bietet ein recht eigentümliches Bild. Wo man auch hinwandert, trifft man die schmalen und breiten Kanäle, welche einen höchst charakteristischen Anblick gewähren, welche auch im hintersten und kleinsten Winkel noch Schiffe bergen. Geht man hinaus zu den grossen Bassins, so findet man die grossen See- und Rheinschiffe, die die reinsten Nomadenfamilien beherbergen. Auf diesen fahren sie in die fernsten Länder, um die Fracht dort abzusetzen; auf ihnen verrichten sie ihre täglichen Arbeiten, trocknen an einem Schiffstau die Wäsche; hier spielen Kinder auf den schwimmenden Wohnungen und springen keck von einem Boot zum andern; ein Fehltritt, und sie würden in den schmutzigen Wellen versinken; doch auch für sie ist ein Schutzengel da. Wir wandern weiter, eine feine Holländerzigarre rauchend, dem eigentlichen Hafen zu. Plötzlich ertönt vom nahen Turme der Börse her das imposante Glockenspiel, das nun überall auf den Türmen seinen Anfang nimmt und einen eigentümlichen Eindruck hinterlässt, wenn mehrere Glocken auf mechanischem Wege durch Hämmer angeschlagen werden. Nun öffnet sich die Stadt, und die Maas in einer Breite von teilweise über 500 m mit den Hafenanlagen liegt vor unseren Augen. Was für einem Treiben begegnet man da! Überall rege Betätigung. Und was für ein Bild zeigt uns der schiffbelebte Strom! Um nur einigermaßen einen Überblick über die ganze Hafenanlage zu erhalten, besteigen wir ein Schraubenboot, das uns mit zirka zwanzig andern Personen in 1½stündiger Fahrt im Hafen herumführt. Vorbei geht's neben den ansehnlichen Schiffswerften, den ausgedehnten Lagerhäusern, die Getreide, Kaffee, Zucker, Reis, Tabak, Tee, Gewürze, Holz, Erze und Kohlen bergen, vorbei neben den riesigen Petroleumtanks, den Trocken-Docks, den elektrischen und hydraulischen Kranen. Wie klein erscheint unser Schiffchen neben den Kolossen der Meerdampfer; die von allen Ländern, die man an den Flaggen nach ihrer Nationalität erkennt, hierherfahren. Hier fährt ein Frachtdampfer die Maas hinunter, um, das offene Meer in kurzer Zeit erreichend, seine Fahrt nach Japan anzutreten. Dort hämmert's und rasselt's, dass einem fast Sehen und Hören vergeht. Hier wird eingeladen, dort ein Schiff seiner Fracht entledigt; überall angestrengte Arbeit. Von unserer Fahrt sehr befriedigt, kehren wir wieder in die Stadt zurück, vergessen aber nicht, einen Blick in die sogenannten „Matrosenkneipen“ zu werfen, wo bei Spiel, Musik und

Trank das oft sauer verdiente Geld rasch seinen Absatz findet, ein Häufchen Elend hinterlassend. — Nicht vergessen darf man ferner, im Westen der Stadt den grossen Park aufzusuchen, der mit seinen Baumgruppen, Wiesen, Weihern und prächtigen Spazierwegen einen sehr günstigen Eindruck hinterlässt. Von der Aussichtsterrasse aus hat man einen schönen Blick auf die Maas hinunter; hier wollen wir uns am Abend auch aufhalten, um den Weisen eines deutschen Orchesters zuzuhören. Im gedämpften Licht der Gartenrestauration, Musik, das Plätschern des Wassers der kommenden Flut, fröhliches Plaudern und Erinnern — Welt, wie bist du so schön!

Wieder sitzen wir im Eisenbahnwagen, der uns nach Antwerpen bringen soll, tragen in uns das Gefühl, in Rotterdam des Schönen und Interessanten viel gesehen zu haben. Kanäle und Weiden bilden wieder das Hauptmerkmal der Landschaft. Baumgruppen und Weiden schliessen die Kanäle oft ein, und eine einsame Windmühle dreht langsam ihre Flügel. Die Bahn durchschneidet die durch die Flussausläufe gebildete Insel Isselmonde, und bald gelangen wir zu der grossartigen Brücke über das Hollandsch-Diep, einen 2640 m breiten Meeresarm. Durch Steindämme auf beiden Ufern ist die eigentliche Eisenbrücke auf eine Länge von 1500 m beschränkt und ruht auf 15 Bogen von je 100 m Spannung. Fester Grund für die gewaltigen Steinpfeiler wurde zum Teil erst 16—19 m unter dem niedrigsten Wasserstande gefunden. Langsam rollt der Zug über das imposante Bauwerk, wie wenn er uns Zeit lassen wollte, recht lange den Blick auf die gewaltige Wasserfläche zu werfen. Rasch geht die Fahrt weiter. In Esschen, der niederländisch-belgischen Grenzstation, machen die Zollbeamten in den Wagen ihre Besuche; dann fährt für kurze Zeit der Zug wieder weiter, beschreibt einen grossen Bogen um die Stadt Antwerpen herum und hält im Hauptbahnhof, im Zentrum der Stadt, an. Wir sind am Ziele angelangt. Voll Hoffnung auf eine Reihe von schönen Tagen stürzen wir uns in das Gewoge der Grossstadt, die uns in den nächsten drei Wochen zum grössten Teil beherbergen soll.

„Vom Gegner zum Freund der Weltsprache.“*

Die Frage „Esperanto und Ido“.

Der Ido-Verlag in Lüsslingen (Solothurn) versendet in letzter Zeit in Massenaufgabe an die Lehrer eine Flugschrift „Vom Gegner zum Freund der Weltsprache“. Der Verfasser dieser Schrift, Herr Sekundarschulinspektor Dr. *Arnold Schrag* in Bern, hat sich in seinen Betrachtungen über *Esperanto* und *Ido*, die den Hauptteil der Broschüre beanspruchen und wohl

* Aus Lehrerkreisen werden wir um Aufnahme dieser Einsendung ersucht. D. Red.

auch nur deshalb von dem genannten Verlage zum Massenversand gebracht wurden, mit ganz ungenügend begründeten Behauptungen abgefunden, die dazu angetan sind, eine ganz falsche Meinung über diese Frage aufkommen zu lassen.

Es seien daher im folgenden kurz die hauptsächlichsten der Einwände gegen Esperanto sachlich widerlegt.

1. Gerügt wird am Esperanto das Vorhandensein des *Akkusativs*, der vollständig überflüssig sei, da die Romanen und Engländer z. B. auch ohne ihn ganz gut auskämen.

Aber — und dies geht aus den Worten des Verfassers absolut nicht hervor — auch Ido besitzt den Akkusativ, zwar als Ausnahme; aber es kann ihn doch nicht umgehen. Motiviert wird die *fakultative* Anwendung des Akkusativs damit, dass es sehr schwer sei, ihn zu gebrauchen. Wenn das zutrifft, dann kann Ido doch aber nicht verlangen, dass man ihn *ausnahmsweise doch* anwenden soll! Eine regelmässige Handlung (obligatorischer Akkusativ) wird doch viel exakter, leichter und richtiger ausgeführt, als eine ausnahmsweise (fakultativer Akkusativ), wobei noch zu bedenken ist, dass man das selten Vorkommende gerade dann, wenn man es haben sollte, vergisst. Anstatt des obligatorischen Akkusativs hat Ido also eine Ausnahmeregel und die obligatorische Wortordnung nach dem Schema „Subjekt, Prädikat, Objekt“.

Dem obligatorischen Akkusativ dagegen verdankt das Esperanto seine streng durchgeführte *Regelmässigkeit*, die *Freiheit* der Wortstellung im Satze und die grössere logische *Klarheit*.

2. Im Ido — nach dem Englischen — verändere sich das *Eigenschaftswort* nicht. Warum es im Esperanto verändern, wenn es doch auch ohne Veränderung gehe und noch dazu einfacher sei?

Einfachheit braucht nicht immer ein Vorzug zu sein. Jedenfalls gibt das in Zahl und Fall mit dem Hauptworte übereinstimmende Adjektiv viel klarer seine *logische Zugehörigkeit* zu erkennen. Dass dadurch auch die Wortstellung eine *frei*ere ist und der Satzinhalt leichter und *rascher* erfasst wird, wird man wohl nicht als einen Nachteil des Esperanto bezeichnen können. Zudem verändert sich auch beim Ido in gewissen Fällen das Eigenschaftswort, wovon in der erwähnten Flugschrift kein Sterbenswörtchen gesagt wird.

3. Im Ido gibt es *keine Ausnahmen*.

Diese Behauptung steht mit der Idogrammatik direkt im Widerspruch. Schon die obigen Ausführungen weisen Einschränkungen in den Idoregeln nach, und vor allem ist es die *Betonungsregel*, die mit Ausnahmen gespickt ist; wir geben sie hier in beiden Sprachen wieder:

Esperanto.

Der Wortton ruht *stets* auf dem vorletzten Vokal.

Ido.

Der Wortton ruht: bei Nennformen stets auf dem letzten, sonst in mehrsilbigen Wörtern auf dem vorletzten Vokal. Als *Ausnahmen* merke: die Wochentage (lundio usw.), bei Eigenschaftswörtern ruht der Ton auf der letzten Silbe, wenn die Endung fortgelassen wird. Doch sind stets tonlos (unsilbig) *u* nach *a, e, q*; *i* nach *u*, unmittelbar vor einem anderen Vokal in mehrvokalischen Wurzeln, betont dagegen bei einvokalischen Wurzeln.

Mit dieser ausnahmsvollen „Regel“ ist auch gar nicht die damit angestrebte „natürliche“ Betonungsweise erreicht worden; denn diese besteht grösstenteils gar nicht (vgl. deutsch „System“, englisch „system“; deutsch „Horizont“, englisch „horizon“ usw.) oder wird schon durch Hinzufügung nur einer einzigen Bildungssilbe über den Haufen geworfen. Eine *ausnahmslos gültige* Betonungsregel ist darum das *Einfachere* und *Natürlichere*, besonders für alle „Einsprachigen“, die gar kein Verständnis für solche sprachlichen „Feinheiten“ haben.

Im Gegensatz hierzu ist die Esperantogrammatik völlig ausnahmslos, was dem Lernenden viel Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten erspart, und auch nur dadurch wird die leichte Erlernbarkeit und Einfachheit garantiert.

4. „Die Weltsprache ist technisch und muss es sein und bleiben. Daher halten wir es für eine Geschmacklosigkeit der Esperantisten, poetische Werke wie Goethes „Iphigenie“ ins Esperanto zu übertragen.“

Wir lassen einem bekannten französischen Schriftsteller, Léon Frapié, das Wort:

„Was mir als Philosoph und Schriftsteller am meisten auffiel, ist der *literarische* und somit *soziale* Wert dieser Sprache. . . . Eine Sprache rein nur für Geschäftszwecke bleibt nicht lebendig, breitet sich nicht aus. Eine Sprache, die diesen Namen verdient, muss ein immer *bereites Werkzeug sein für Freude und Schmerz*. Daran erkennen wir die Sprache. . . . Ich war überrascht von der unerwarteten und oft *bemerkenswerten Vortrefflichkeit der Esperanto-Übersetzungen*. . . . von denen ich sagen kann, dass in irgendeiner anderen Sprache *keine besseren existieren*. Esperanto ist wert, dass es lebt, und es wird leben, nicht nur weil es Kaufleuten und Touristen nützt, sondern weil es sich fähig zeigte, die *gegenseitige Befruchtung der Völker auf dem Gebiete des Verstandes und Gedankens zu erleichtern*. . . .“

Die Richtigkeit dieses Frapiéschen Urteiles beweist auch die Erfahrung, z. B. der tiefe Eindruck, den gerade Goethes „Iphigenie“ bei den 12—1400 Besuchern des vierten Esperanto-Weltkongresses in Dresden hinterliess. Die *Erfahrung* zeigt auch, dass, wenn auch die Sprache eine streng logische (technische) Grundlage hat, sie doch befähigt ist, erhabene und tiefe Gefühle zu wecken; beides steht nicht im Widerspruch zueinander.

Jedenfalls ist auch noch eines zu berücksichtigen: die *praktische Bewährung* des Esperanto auf allen Gebieten menschlichen Wissens. Handel und Industrie, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft bedienen sich schon im umfangreichsten Masse des Esperanto und haben die Sprache bereits praktisch *erprobt*. Im schriftlichen und mündlichen Verkehr von wissenschaftlich Gebildeten und Personen mit einfachster Vorbildung hat Esperanto seine vollkommene Tauglichkeit schon bewiesen. Hunderttausende von Menschen in allen Erdteilen benutzen heute Esperanto zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit. In zahlreichen Hoch-, Mittel- und Volksschulen der verschiedensten Staaten wird Esperanto schon offiziell gelehrt, und Schulministerien, Unterrichtskongresse und Behörden befassen sich bereits ernsthaft mit der Frage der Einführung des Esperanto-Unterrichts in den Schulen. Ist das nicht ein genügender Beweis für die praktische Brauchbarkeit des Esperanto, nicht Beweis genug gegen die ihm angedichtete „Reformbedürftigkeit“?

Ende August dieses Jahres werden an die 2000 Esperantisten aus aller Herren Länder nach Bern kommen, um dort an dem IX. Esperanto-Weltkongress (24.—31. August) teilzunehmen. Dort werden wir Schweizer ausreichend Gelegenheit haben, uns von der *Vortrefflichkeit des Esperanto* zu überzeugen.

Weitere Auskünfte, die internationale Hilfssprache (auch Lehrmittel, Kursnachweis usw.) betreffend, erteilen wir gegen Rückporto bereitwilligst.

Zürich, im März 1913.

Esperanto-Auskunftsstelle Zürich,
Hauptpostfach 6104.

Schulnachrichten.

Eine Zentralbibliothek für kaufmännisches Unterrichtswesen. X Als eine Hauptaufgabe hat sich die „Schweizerische Gesellschaft für kaufmännisches Unterrichtswesen“ die Schaffung einer Zentralbibliothek für sämtliche Zweige des kaufmännischen Bildungswesens gesetzt. Auf Grund der Verhandlungen des leitenden Geschäftsausschusses der Gesellschaft mit den Behörden des Kantons Waadt und der Stadt Lausanne soll nun an die Ausführung des Werkes herangetreten werden. Der waadtländische Regierungsrat hat nämlich beschlossen, den Sitz der Bibliothek in Lausanne zu übernehmen. Die Behörden von Kanton und Stadt gewähren jährliche Subventionen. Ausserdem werden der Bibliothek zwei möblierte Säle und ein ständiger Beamter zur Verfügung gestellt.

Die Einrichtung und Äufnung der Bibliothek wird nun die nächste Sorge der Gesellschaft sein müssen.

Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz. Das soeben erschienene Jahrbuch pro 1911 ist bereits der fünfundzwanzigste Jahrgang dieses verdienstvollen Werkes, das durch die Unterstützung von Bund und Kantonen ermöglicht wurde. Es enthält wieder eine reiche Fülle interessanten Stoffes und statistischen Materials. Ein besonderes Kapitel ist der Konferenz der Erziehungsdirektoren gewidmet und eine Übersicht über ihre Organisation und ihre Tätigkeit in den Jahren 1897—1912 durch den ständigen Sekretär der Konferenz, Herrn Dr. jur. A. Huber in Zürich, mit grossem Fleiss bearbeitet. Als Anhang dieses Abschnittes folgen die Bilder der Mitglieder der Konferenz von 1897—1912, der sämtlichen kantonalen Erziehungsdirektoren.

Schulgesundheitspflege. Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege hält am Samstag den 3. und Sonntag den 4. Mai in Aarau ihre vierzehnte Jahresversammlung ab. Die Verhandlungsgegenstände sind: 1. Die berufliche Ausbildung in Anstalten; Referenten: Lehrer Hepp, Zürich V, Verwalter Schmid, Ringwil. 2. Der Hygieneunterricht in den Lehrerbildungsanstalten und in der Volksschule; Referenten: Dr. med. Schmuziger, Aarau, Dr. med. Zehnder, Baden, und Erziehungsrat Dr. med. Steiner, Reinach. 3. Ausbau der Ferienkolonien in der Schweiz durch organisatorischen Zusammenschluss; Referenten: Pfarrer Gottfried Bosshard, Meilen, Ernest Dunant, Genf. 4. Die Kinderschutzeinrichtungen in Ungarn; Referent: Prof. Dr. André de Maday, Neuenburg.

Kantonales Technikum Burgdorf. Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht zählte diese Anstalt pro 1912/1913 477 Zöglinge, nämlich in der baugewerblichen Abteilung 204, in der mechanisch-technischen Abteilung 251 und in der chemisch-technologischen Abteilung 22. Von denselben haben 408 eine Sekundarschule, ein Progymnasium oder ein Gymnasium besucht, 69 dagegen eine Primarschule. 407 Schüler haben vor ihrem Eintritt ins Technikum bereits eine praktische Lehrzeit ganz oder teilweise durchgemacht. Die Zahl der Freiplätze betrug im Sommer- und Wintersemester je 30. Ausserdem wurden im Sommersemester an 26 Schüler Stipendien vergeben im Gesamtbetrage von Fr. 1950, im Wintersemester an 22 Schüler im Betrage von Fr. 1775. Mit den letzten Herbst erfolgten Diplomprüfungen ist die Zahl der vom kantonalen Technikum in Burgdorf seit seiner Eröffnung ausgestellten Diplome auf 1086 gestiegen (251 Hochbautechniker, 140 Tiefbautechniker, 301 Maschinentechniker, 322 Elektrotechniker, 72 Chemiker).

Städtische Töchterhandelsschule Bern. (Korr.) Sechzig Schülerinnen, die sich der Prüfung unterzogen, erhielten das Diplom. Davon wird nun eine vorderhand allerdings noch nicht grosse Anzahl noch die neue Oberklasse durchmachen. Vierzig treten in die Praxis über. Mehr als die Hälfte hiervon hatten schon vor vollendeter Diplomprüfung Stellen gesichert. Der monatliche Anfangsgehalt beträgt Fr. 100 bis 120. — Das neue Schuljahr beginnt am 21. April.

Eigentümliche Alterszulage. Wir lesen aus Gampelen: Die Einwohnergemeindeversammlung wählte zu ihrem Gemeindeschreiber Herrn Hans Ischi, Lehrer. Herr Ischi ist seit bald 24 Jahren als Lehrer in hiesiger Gemeinde tätig und darf das Honorar des Gemeindeschreibers als wohlverdiente Alterszulage betrachten.

Stadt Bern. Auf Anregung von Lehrerschaft und Schulkommission der Lorraineschule fand am 29. März im Café du Nord ein stark besuchter Eltern-

abend statt. Als Referenten traten die Herren Oberlehrer Engeloch, Lehrer Fink und Hebeisen auf, die sich über eine Reihe aktueller Schulfragen aussprachen und warmen Beifall fanden. Es wurde der Wunsch geäußert, der in allen Teilen gelungene Elternabend möchte wiederholt werden, sobald sich das Bedürfnis einer Aussprache über zeitgemässe Schulfragen zeigt.

Biel. X Das kantonale Technikum in Biel zählte im Schuljahr 1912/1913 429 Schüler, die sich wie folgt auf die verschiedenen Abteilungen verteilen: Maschinentechner 58, Elektrotechniker 16, Bauschüler 45, Uhrenmacherschüler 32, Schule für Kleinmechanik 43, Kunstgewerbeschule 41, Eisenbahnschule 31, Postschule 57, Vorkurs 31. Der Bericht konstatiert den ruhigen, gedeihlichen Gang der Anstalt, die sich in allen Abteilungen erfolgreich bemüht, auf der Höhe zu bleiben. Die Schülerarbeiten sind vom 4. bis und mit dem 12. April im Technikumsgebäude öffentlich ausgestellt. Die Aufnahmeprüfung für das Sommersemester ist auf Montag den 28. April, vormittags 8 Uhr, festgesetzt.

— X Die Diplomprüfung bestanden an der gemischten Handelsschule sieben Jünglinge und elf Töchter, und zwar alle mit Erfolg. Die Schule ist nun vollständig ausgebaut und entspricht allen Anforderungen, die der Bund an die von ihm unterstützten Handelsschulen stellt. An der Schlussfeier in der Aula der Mädchensekundarschule konstatierte der Direktor, Herr Kaiser, in seiner Ansprache, dass sich die Organisation der Anstalt bewährt habe. Im kommenden Schuljahr wird das männliche Element in der Schülerschaft die Mehrheit bilden.

Diemtigen. Die Schulgemeinde Schwenden bei Diemtigen beschloss die Ausrichtung einer Alterszulage von Fr. 150 an den Oberlehrer und die Lehrerin der Unterschule. —f.—

Höfe. Hier starb im Alter von 59 Jahren Frau Magdalena Wenger geb. Schindler, seit 40 Jahren Lehrerin an der Unterschule. Letzten Herbst musste ihr Gatte krankheitshalber vom Lehramt zurücktreten; Frau Wenger hat ihn den Winter hindurch getreulich gepflegt, bis sie selber krank wurde.

Ligerz. X Diese Gemeinde hat im vergangenen Winter die Unterrichtszeit für die Fortbildungsschüler auf den Tag verlegt und damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Zur Nachahmung empfohlen.

Münsingen. (Korr.) Die hiesige Einwohnergemeindeversammlung beschloss nahezu einstimmig die Erstellung einer Turnhalle mit Bühnenanbau, so dass dieselbe als Lokal zu Konzerten und Theateraufführungen benutzt werden kann. Ferner sollen in dem Neubau Räumlichkeiten für die Mädchenfortbildungsschule geschaffen werden.

Signau. (Korr.) Mit 69 von 71 Stimmen hat die Einwohnergemeinde Signau letzten Samstag beschlossen, die Lehrstelle an der Oberschule Häleschwand nicht auszuschreiben, womit Herr Lehrer Jakob Walther auf eine neue Amtsdauer bestätigt ist. Herr Walther beginnt nächsten Winter das 31. Schuljahr in unserer Gemeinde, und wir wünschen ihm und seiner Gattin, Lehrerin an der Unterschule, noch viele Jahre gesegneten Wirkens.

Die Schulkommission wählte an die gemischte Schule Höhe provisorisch Herrn Karl Bienz, Zögling des Oberseminars Bern. Wie ich vernehme, zählt die Schule Höhe auf anfangs Schuljahr 63 oder 64 Kinder. Der Neubau ist für zwei Klassen eingerichtet, und so wird die Trennung der Schule, hoffentlich schon im Herbst, eintreten müssen.

† **Samuel Rieben**, gest. 20. März 1913. Der Tod hat zum erstenmal bei der 68. Promotion Einkehr gehalten. Am Ostermontag gab eine stattliche Menge von Kollegen und Freunden dem jungen Lehrer Samuel Rieben das letzte Geleite. In Lenk, in seinem Heimorte, wurde er zu Grabe getragen. Samuel Rieben ist nach kaum fünf Jahren Schuldienst unerwartet rasch zu den Toten abberufen worden.

Er wurde im Jahre 1886 in Pöschenried, Gemeinde Lenk, geboren, besuchte zuerst die Schule in Pöschenried und später die Elementar-Oberschule im Dorfe Lenk. Im Jahre 1903 trat er mit der 68. Promotion ins bernische Staatsseminar ein. Ein guter Schüler und ein lieber Kamerad, teilte er mit seiner Klasse vier Jahre lang die Leiden und Freuden der Seminarzeit. Vom Frühling 1907 bis Herbst 1909 stand er der Oberschule Stechelberg bei Lauterbrunnen vor. Seit dem Herbst 1909 wirkte er an der Mittelklasse Manried, Gemeinde Zweisimmen. 2 $\frac{1}{2}$ Jahre hielt er hier Schule, da rief ihn das Vertrauen obiger Gemeinde an die Dorfoberschule Bettelried. Aber nur wenige Tage stand er dieser Klasse vor; da wurde er von einem heimtückischen Leiden befallen, das ihn bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen sollte. Zuerst machte sich bei ihm leichter Verfolgungswahn geltend, der ihn zwang, die Schule einem Stellvertreter zu überlassen. Im Frühling 1913 verschlimmerte sich die Krankheit zusehends. In Münchenbuchsee ist er nach einem heftigen Tobsuchtsanfall an Herzlähmung gestorben.

Am Ostermontag haben wir seine sterbliche Hülle der kühlen Erde übergeben. Ein guter Lehrer, ein lieber Kollege und Freund ist mit Samuel Rieben von uns geschieden. Wer ihn kannte, wird ihn in gutem Angedenken behalten.

V. R.

* * *

Schweizerischer Lehrerverein. Die Musikkommission des Schweizerischen Lehrervereins veranstaltet vom 20. Juli bis 2. August 1913 in Luzern einen Gesangskurs. Dieser wird sowohl den Schul- als auch den Vereinsgesang umfassen. Kursleiter sind die Herren Professor A. Linder, Küsnacht (Zürich), Seb. Rüst, Gossau, Karl Hess, Basel, und Fräulein M. Scheiblauber, Basel. Der Kurs ist unentgeltlich.

Aargau. Am 20. April hat das Aargauer Volk über das neue Lehrerbesoldungsgesetz zu entscheiden, das der Lehrerschaft eine Besserstellung bringen soll in Form einer Gehaltserhöhung auf ein Minimum von Fr. 2000 und einer Vermehrung der Alterszulagen. Die Durchführung des Gesetzes verursacht dem Staate eine Mehrausgabe von Fr. 300,000, die gedeckt werden soll aus dem Ertrag einer Achtelsteuer von Fr. 230,000, durch einen Zuschuss aus der Bundessubvention von Fr. 30,000 und durch Fr. 40,000 aus den laufenden Mitteln des Staates. Mit dem Lehrerbesoldungsgesetz ist eine Revision des Art. 65 der Staatsverfassung verbunden, der nunmehr folgenden Wortlaut erhält: „Die Mindestbesoldung für Lehrstellen an den Gemeinde- und Bürgerschulen, sowie an den Arbeitsschulen wird durch das Gesetz bestimmt. An diese Besoldungen leistet der Staat, je nach den Steuer- und Vermögensverhältnissen der Gemeinden, Beiträge von 20 bis 50 Prozent. Die Amtsdauer der Lehrer beträgt 6 Jahre.“

In einem Erlass zur Volksabstimmung über dieses Gesetz tritt der Regierungsrat energisch für Annahme ein.

Literarisches.

Schweizerisches Jahrbuch für Kunst und Handwerk 1912. Redaktion und Schriftleitung Hermann Röthlisberger, Bern, und Albert Baur, Zürich. Verlegt bei Wilhelm Stotz & Co., Biel. 1913. Preis Fr. 10.

Ein Gefühl unendlicher Befriedigung, ja freudigen Stolzes überkam mich beim Betrachten der tadellosen Reproduktionen, beim Lesen der feingestimmten Aufsätze. Das hat dein Vaterland hervorgebracht, es allein, ohne Mithilfe des Auslandes! Ein Kunstjahrbuch, eine regelrechte Revue von Kunst und Handwerk. Fürwahr, die Schweiz darf sich zeigen. Wie sehr das Werk eingeschlagen, wie unmittelbar es gezündet hat, das beweist am besten die Tatsache, dass die erste Auflage von 1000 Exemplaren innerhalb acht Tagen verkauft war und schleunig eine zweite hat erstellt werden müssen. Das ist recht erfreulich, denn es beweist uns, dass sich auch in unserer prosaischen Zeit das wahrhaft Gute immer noch Bahn bricht.

Ein vornehmes Prachtwerk! So müssen wir das Jahrbuch nennen, das uns in ganz guten Illustrationen Malerei, Plastik, Radierungen, Holzschnitte, Studien, Baukunst, Innenausstattungen, Metallarbeiten, Keramik, Goldschmiedearbeiten vorführt. Der Abschnitt „Das Landhaus eines Malers“ ist ein wahres Kleinod — kurz, das Buch bedeutet eine Tat. H. M.

Der Guckkasten, dessen Sondernummer 1813—1913 allgemein wegen ihrer Reichhaltigkeit begreifliches Aufsehen erregt hat, ist diesmal wieder ganz der launige Begleiter durch die Schwere des Alltags. Nicht zu zählen sind die lustigen Geschichten und Schnurren von Fritz Müller, Zürich, Roda Roda, Ludwig Engel, Fritz Wehr, und wie die launigen Poeten alle heissen, deren Namen ständig mit dem Blatte verknüpft sind. Der pointensichere Walthari schildert nach einer tatsächlichen Begebenheit „Die Hochzeitsreise im Flugapparat“. „Radieschen“ ist eine originelle Dichtung von Marcello Rogge überschieden. Hermann Hesse erzählt von seinen „Spazierfahrten in Singapore“ und mit einer wuchtigen Ballade „Das Zauberschloss“ tritt der Münchener Maximilian Pfeiffer wieder einmal an den Vortragstisch. Famose Gaben sind wieder in den Bunt- und Schwarzblättern enthalten. Einen Wandschmuck erlesenster Art stellt das Gemälde von Curt Mücke, „Schloss Quedlinburg“, dar und eine Grotteske schlagsicherster Wirkungskraft ist das Titelblatt von Ernst Lübbert: „Er — sie — es“.

Humoristisches.

Aus einem Aufsatzheftchen über die Schlacht bei St. Jakob an der Birs (V. Schuljahr): „Die Eidgenossen riefen: Unsere Seelen Gott; unsere Weiber den Feinden.“



In kleiner, ruhiger Familie finden **zwei Töchter**

Pension

zu bescheidenen Preisen. Familienanschluss erwünscht. Piano zur Verfügung
Sich melden bei **Witwe Marti, Lentulusstrasse 51, Bern.**

Damen- und Kinderwädicke

Tag- und Nachthemden
Beinkleider, Boleros

Jupons — Unterröcke

Tuch, Moiré, Lustre
Waidröcke, weiße Jupons

Blousen

Wolle, Seide, Batist
Sport- und Tennisblousen

Schürzen

Damen- und Kinderschürzen
Stets neue Modelle

Turn- und Sporthosen für Damen und Töchter

S. Zwygart, Kramgasse 55, Bern

Spezialgeschäft für Unterkleider und Strumpfwaren

5 % bei Barzahlung

2

Schulausschreibung.

Die neuerrichtete Stelle einer **Lehrerin** für die I. Primarschule **Grenchen** wird mit Anmeldefrist bis 8. April 1913 zur Besetzung ausgeschrieben. — Die Besoldung beträgt Fr. 1500 resp. Fr. 1650, nach fünf Jahren Fr. 1600 resp. Fr. 1750 nebst einer Wohnungsentschädigung von Fr. 450 für haushaltungsführende und Fr. 300 für nicht haushaltungsführende Lehrerinnen; dazu kommen eine staatliche Altersgehaltszulage bis Fr. 500 und eine Alterszulage der Gemeinde bis Fr. 100 und die Bürgerholzgabe im Werte von Fr. 120. Die Bewerberinnen müssen im Besitze des solothurnischen Primarlehrerpatentes sein.

Solothurn, den 28. März 1913.

Für das Erziehungsdepartement:
Jean Kaufmann.

Gesucht

Stellvertretung nach Belp

für 5. und 6. Schuljahr für einen Lehrer, eventuell Lehrerin. Sich melden bis 10. April bei **Hirter**, Präsident der Primarschulkommission **Belp**.

Luzern

Restaurant Flora

gegenüber dem Bahnhofausgang gelegen. Grosse Halle, schattiger Garten, für zirka 400 Personen. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. :: Gute Küche, mässige Preise.

Offene Lehrstelle.

An der neuerrichteten **Sekundarschule Reigoldswil** ist auf Beginn des neuen Schuljahres eine **Lehrstelle mit Unterricht in allen Lehrfächern** zu besetzen.

Anfangsbesoldung bei provisorischer Anstellung Fr. 2600, bei definitiver Anstellung Fr. 3000.

Bewerber wollen sich unter Beilage ihrer Zeugnisse bis 12. April bei der Unterzeichneten anmelden.

Reigoldswil, 2. April 1913.

Die Sekundarschulpflege.

Lehrgang für den Schreibunterricht

in deutscher und englischer Kurrentschrift für die Hand des Lehrers bearbeitet, von H. Niederer, Lehrer. — Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.20 durch den Verlag von Dr. R. Baumann, Balsthal.

Die „Schweizerische Lehrer-Zeitung“ bezeichnet den Lehrgang als einen musterhaften und schreibt u. a.: Ein konsequenter Aufbau vereinigt sich mit richtiger Entwicklung der einzelnen Form. Bezeichnend ist die stete Beigabe der fehlerhaften Formen neben den richtigen. Warme Empfehlung geben wir diesem Lehrgang gern mit.

Taubstummenanstalt Münchenbuchsee.

An dieser Anstalt ist auf 1. Mai nächsthin die **Stelle eines Lehrers** neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 1500 nebst freier Station. Vier Alterszulagen von je Fr. 200 nach je zwei Dienstjahren. Nähere Auskunft erteilt der Vorsteher der Anstalt.

Anmeldungen sind bis **15. April** zu richten an die

Direktion des Unterrichtswesens
des Kantons Bern.

Vereinsfahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie
liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste und besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz
Vorlagen und Kostenberechnung gratis

Burgdorf Park-Hotel

bei der Station Steinhof der Emmental-Bahn und der Burgdorf-Thun-Bahn. Grosser, schattiger Garten. Gedeckte Terrassen. Speisesaal. Gute und billige Verpflegung. Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen. :: :: :: :: :: :: ::

Pianohaus Hug & Co.,

empfiehlt **Pianos, Flügel** und **Harmoniums** von anerkannt bewährten Marken. — Reelle Preise. Auf Wunsch bequeme Ratenregulierung. Für HH. Lehrer Vorzugspreise. 2
Zürich und Basel

Frühlingsferien

Erholungsbedürftige Schüler und Erwachsene werden im **April** und **Mai** zu ermässigten Preisen in Pension genommen. Wundervolle, sonnige Lage in kräftigender Bergluft. Einfacher, guter Tisch; Milchkur. Pensionspreis für Kinder Fr. 2.— bis 2.50; für Erwachsene Fr. 3.50 pro Tag. — Weitere Auskunft erteilt gerne

Familie Marti, Lehrers, Pension Amisbühl, Beatenberg.

Jugendchriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

■ Anerkannt besteingerichtetes Haus für Lieferung ■

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Beste Zeugnisse. — Billigste Preise.

Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostenberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.